



Ein Brief von Laurence Freeman OSB

Direktor der Weltgemeinschaft für Christliche Meditation

Jesus' friends,

Meine lieben Freunde,

Als die WCCM letzten Monat ihre Pilgerreise nach Israel unternahm, besuchten wir Kafarnaum, die Stadt, die im Evangelium ‚die Stadt Jesu‘ genannt wird. Er kam in Bethlehem zur Welt, wuchs in Nazareth auf und begann dann auf der nordöstlichen Seite des Sees Genezareth im Raum von Kafarnaum zu lehren und zu wandern. Heute ist das eine archäologische Ausgrabungsstätte; aber damals lag es an einer internationalen Handelsstraße, die eine Verbindung zur übrigen Welt herstellte. Hier sprach er regelmäßig am Sabbath, berief seine Apostel und heilte viele Kranke.

Seit dem fünften Jahrhundert gab es eine Kirche an der Stelle, wo nach der Tradition das Haus des Petrus gestanden hat – vielleicht war das Haus aus dem ersten Jahrhundert, dessen Fundament wir besichtigten, der Ort, wohin Jesus kam, um die Schwiegermutter des Petrus zu heilen (Mt 8:14). Vielleicht (und man kann hier so oft ‚vielleicht‘ sagen) war es hier, wo Jesus jenesmal sein Lager aufschlug, wenn er sich in Kafarnaum aufhielt.

Solche Überlegungen sind und bleiben immer bloß eine Vermutung. Aber es geht uns dennoch ans Herz, und wir lernen auch etwas dabei, wenn wir uns an jener Stelle aufhalten und wissen, dass Jesus von Nazareth hier (oder an einer ähnlichen Stelle) auch Jesus von Kafarnaum gewesen ist, nicht weit vom Jordan, wo er getauft wurde, und von der Anhöhe, auf der er seine großartige Bergpredigt gehalten hat.

Es ist ergreifend, wenn uns die geschichtliche und menschliche Wirklichkeit vor Augen geführt wird, in der ‚das Wort Fleisch geworden ist‘. (Ich schreibe das zum Fest von Mariä Verkündigung). Der kosmische Christus war einstmals ein dort ansässiger Jesus. Es geht uns dabei auf (oder zumindest habe ich es so empfunden), wie sehr die Dimensionen von Zeit und Raum, die wir einnehmen, nur einige der vielen Dimensionen sind, die die Wirklichkeit ausmachen. Die allgemeine Relativitätstheorie besagt, dass wir in drei räumlichen Dimensionen und einer zeitlichen Dimension leben. Die String-Theorie behauptet, es gebe daneben noch bis zu 26 weitere Dimensionen. Zeit und Raum sind bloß, so sagt sie, in anderen Dimensionen auf der subatomaren Ebene ‚engerollt‘.

Somit lässt sich sagen (und diesmal benutze ich das Wort ‚vielleicht‘ nicht mehr): wer ein Einheimischer geworden ist, bleibt es auch. Jesus von Kafarnaum ist, wie wir alle, ein Einheimischer und Weltenbürger zugleich; er ist Teil des Ablaufs der Geschichte und auch wieder zeitlos. In der Geographie ist jeder bestimmte Ort auf

dieser Welt einmalig; aber zugleich ist er allen anderen Orten ähnlich. In der Physik hat ein Punkt keine dimensional Eigenschaften: er ist ein ‚einmaliger Ort‘. Ich verstehe das zwar nicht ganz, aber es kann zumindest dazu beitragen, uns das Geheimnis Christi verständlicher zu machen.

Bei diesem Geheimnis geht es um die Auferstehung. Wir brauchen Beispiele, Symbole, Analogien und Sakramente, um sehen zu lernen, dass Widersprüche, wie die zwei Seiten einer Münze, ko-existieren können. Wir können uns keinem Geheimnis nähern, ohne zunächst einmal davon verwirrt zu werden. Erinnerst Du Dich daran, wie Du das erste Mal meditiert hast, und was Du nachher über Deine Erfahrung gedacht hast? Weißt Du noch, als Du jemanden verloren hast, der Dir nahe stand, wie Dir aufging, dass die Liebe nicht stirbt, sondern weiterhin wächst und zunimmt?

Eine Pilgerreise zu einer unserer geheiligten und religiösen Stätten, wie auch zu den Stätten, die Andersgläubigen wichtig sind, hilft uns, in einem geistigen Geheimnis Fuß zu fassen, das in Zeit und Raum eingehüllt liegt. Die Meditation ist der innerliche Aspekt dieser Pilgerreise. Sie kann im Hause unseres eigenen Glaubens, allein oder in Anwesenheit von Gästen stattfinden. Die Gäste, die zu uns gekommen sind, werden uns dann vielleicht in ihr eigenes Haus einladen, um mit ihnen zu meditieren. Indem wir so miteinander meditieren, sind wir für die geistige Dimension der Wirklichkeit offen, die alles mit einschließt. Wir erkennen sie daran, dass sie Spaltungen heilt und Liebe hervorbringt.

Als ich ein Schuljunge war und Geschichte lernte, wurde mir klar, dass jeder Aufsatz recht gut mit dem Satz beginnen könnte: ‚XXX war eine Zeit des Übergangs.‘ Unser Lehrer machte uns also darauf aufmerksam, dass jedes Zeitalter einen Übergang darstellt. Heute jedoch sind wir uns nur allzu bewusst, dass wir eine Generation sind, die in fast jedem Aspekt des Lebens im

Übergang begriffen ist. Wenn wir mit ansehen müssen, wie schnell sich alles um uns herum ändert, nennen wir das eine ‚Krisenzeit‘. Dann können wir innerlich ein Gefühl des Verlustes empfinden, weil wir vom Tempo und der allgemeinen Verwirrung völlig überrannt werden.

Die Sprache lässt uns dabei ganz im Stich. Wir bedienen uns dann jener Ausdrücke, die ins Extreme gehen – wie Krise, am Abgrund stehen, Gefahr, Unheil... Die Medien wollen uns immer gleich die ‚neuesten Nachrichten‘ eintrichtern, und extreme Begebenheiten werden sofort live übertragen. In einer solchen Welt ist es wichtiger als je zuvor, sich der verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit bewusst zu werden, und sich nicht nur mit dem zu identifizieren, was wir innerhalb des Bereichs, in dem wir uns sicher fühlen, sehen und antasten können. Egal, woran wir glauben: wir brauchen jene geistige Dimension, die alle Dimensionen mit einschließt. Aus diesem Grund ist ein kontemplativer Geist erforderlich, wenn wir das moderne Leben überdauern und lenken wollen. Und aus diesem Grund müssen wir, wenn wir uns wirklich um die nächste Generation kümmern wollen, die Meditation zum integralen Bestandteil der Erziehung und Bildung unserer Kinder machen.

Auch was die Religion anbelangt, ist die Krise so akut wie in allen anderen sozialen und ökologischen Bereichen unserer Welt. Die Religion hat im Großen und Ganzen dabei versagt, die geistigen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Das Christentum wird zum großen Teil wegen seiner rückständigen Sexualmoral abgelehnt, und auch wegen der peinlichen Begleiterscheinungen, die sie mit sich bringt. Ein geistiges dunkles Loch hat sich aufgetan, wenn es um unsere Konsumkultur und unsere Institutionen geht. Aus all diesen Gründen wird die geistige Dimension, die alle Dimensionen der Wirklichkeit mit einschließt und miteinander verbindet, von reduktionistischen Denkweisen vereinnahmt, aus

denen sich sehr bald neue Formen des Aberglaubens und der Magie entwickeln oder immer wieder neue Warenpakete auf dem kommerziellen Marktplatz. Die alten Götzen sterben allmählich ab. Neue Götzen sind im Aufstieg und treten an ihre Stelle.

„Götzen“ bedürfen der Anbetung; man muss an sie glauben und ihnen Opfer darbringen. Sie (und ihre Stellvertreter) erhalten ihre Machtbefugnis von Menschen. Sokrates erkannte das schon vor langer Zeit; er verstand den Sinn der Mythen und die natürliche Basis für den Götterglauben. Er musste dafür den Preis der Ausgrenzung zahlen, indem man verwarf, was er zu sagen hatte. Solange die alten Götter stark sind, können diejenigen, die sie unterstützen, brutal vorgehen. Aber wenn der Glaube an sie und ihre Anbetung nachlassen, werden die alten Götter – alte Religionsysteme und Rituale – geschwächt. Dann ringen sie um Anhänger-Zahlen.

Es ist jedoch schwierig, ohne Götter zu leben. Der Menschheit ist eine Seite eigen, die nicht materialistisch denkt und nach Ausdruck, Symbolik und Sinn verlangt. Die „Götzen“ tragen zu ihrer Befriedigung bei, auch wenn dies nur oberflächlich der Fall ist – wie etwa das ganze Pantheon aller berühmten Namen in den Medien, hektische Einkaufszentren, die ihre Besucher in Schulden verstricken, die sie sich nicht leisten können, die Götzen der Kriege, der Fehlinformationen und Drogen. Die alten Götter – ein Leben, das der Religion geweiht ist, der Nimbus des Zölibats, die Vollmacht des Priestertums, der sonntägliche Kirchenbesuch – finden es äußerst schwierig, damit Schritt zu halten.

Religion und Kultur sind miteinander verwoben. Wenn sich die eine weiterentwickelt, so muss die andere es ebenfalls tun. Sonst fallen sie voneinander ab, und wir empfinden es dann so, als bestehe die Verbindung zwischen ihnen nicht mehr. Natürlich sind wir mehr als nur das, was die

Kultur aus uns macht. Das Leben des Geistes hat uns immer noch etwas zu sagen und kann uns innerlich berühren: wie etwa wenn wir uns verlieben und wieder auseinander gehen, wenn wir krank werden, wenn wir uns eine kurze Zeit lang an körperlicher Vollkommenheit erfreuen, wenn wir ein Kind zur Welt bringen oder wenn wir am Bett eines Todkranken sitzen. Und dennoch gleicht das tägliche Leben, auch wenn wir alles haben, was wir brauchen, immer mehr einer Einöde; selbst für die jungen Menschen verhält es sich so, wo sie doch unter normalen Umständen die Dinge immer hoffnungsfreudig und mit Optimismus angehen.

Die Dimensionen von Zeit und Raum sind mit Stress angefüllt, mit psychischen Beschwerden und dem Gefühl, nach allen Seiten eingeengt und eingezwängt zu sein. Wir können versuchen, dem zu entgehen; denn es gibt ja genug Möglichkeiten dazu, wie etwa in der Fantasie, in vielerlei Zerstreuungen, in der Sucht oder anderen Formen der Selbstzerstörung.

Wir benötigen eine andere Art von Einöde, eine Wüste, damit wir wieder den Weg zurück finden und einen Sinn dafür bekommen, welches Wunder die verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit in sich bergen: „Oh, was für eine schöne Welt!“ Dann können wir den einmaligen Punkt finden, dort, wo sich unser einmaliger Ort befindet, wo wir hingehören und wo wir erkennen können, wer wir sind, weil man uns hier kennt. In der Wüste gibt es keine „Götzen“, nur unsere eigenen Dämonen und die Engel, deren Hilfe wir bedürfen... Hier gibt es nur den einen Gott, der ist und der keinen Namen hat.

Jesus verbrachte seine Fastenzeit in der Wildnis von Judäa. Hier übte er sich in der Entsagung und nahm sich jener Dämonen an, die wir alle kennen. Er wusste um den Stachel des Stolzes, der Habsucht und Selbstfixierung, wie sie in der Psyche des Menschen vorhanden sind. Nach seiner

Zeit in der Wüste, die für ihn eine Vorbereitung war, ließ er sich in Kafarnaum nieder, und seine Stimme wurde laut und weit und breit vernommen. Unsere eigenen vierzig Tage sind im Grunde ähnlich – eine Zeit der Entsagung, um so die verdunkelte geistige Sicht wiederherzustellen, auf etwas zu verzichten und etwas zu tun, was man sonst nicht tut. Wenn wir damit Ernst machen, so merken wir recht bald, wie alles, was wir sehen und tun, gereinigt und in Fokus gebracht wird.

„Während der Fastenzeit bereiten wir uns darauf vor, Ostern zu feiern.“ Das klingt recht banal, es sei denn, wir verstehen, was eine Feier wirklich bedeutet. Es bedeutet mehr als die Glocken zu läuten, Schokolade zu essen und zu lächeln. Es bedeutet vielmehr, dass die Dimension, in der die Auferstehung erlebt wird, weit offen steht. Wir betrachten sie dann nicht mehr bloß von außen. Wir erkennen, dass wir selbst als eine Dimension des Jesus von Kafarnaum drinnen stehen, was uns einen unmittelbaren Zugang zu den verborgenen Dimensionen der Wirklichkeit gibt. Dies ist auf seltsame Weise sowohl für Gläubige wie auch für Nichtgläubige der Fall. An etwas zu glauben ist etwas Wundervolles. Und diejenigen, für die das zutrifft, wollen es andere wissen lassen. Aber noch mehr bedeutet der tiefe und echte Glaube, durch den wir einen Bezug zur Wirklichkeit finden können. Wir können das, an was wir glauben, mit jenen teilen, die nicht daran glauben, vorausgesetzt, wir können einander begegnen, indem wir im tiefen Glauben an jener Erfahrung teilhaben, die über Worte und Gedanken hinausgeht, so wie wir sie in der Meditation erleben können.

Die Fastenzeit lehrt uns jedes Jahr aufs Neue, die österlichen Mysterien tiefer miterleben; es geht dabei um mehr als eine liturgische Feier. Wir haben hier eine zyklische Pilgerreise, die immer tiefer in die Dimension jener Wirklichkeit hineinreicht, die mit der Auferstehung den Menschen in allen Dimensionen zugänglich gemacht

worden ist: zeitlich rückwärts oder vorwärts und an jedem einmaligen Ort – von der palästinensischen Westbank, über Christchurch, Neuseeland, bis Bonnevaux und zu Eurer eigenen Heimatstadt. In der Wüste versuchen wir, die Öffnungen der Wahrnehmung zu reinigen. Wir wollen für jene Dimension offener werden, die jede andere Dimension mit einschließt. Wie unsere tägliche Meditation, so ist auch die Mühe, die wir uns machen, ein Zeichen für das, was wir im Glauben annehmen, da wir diese Dinge weder sehen, noch verstehen können. Und doch werden wir allmählich mit ihnen vertraut. Wenn wir während der Fastenzeit einen Blick zurückwerfen und bewerten wollen, was wir gut gemacht haben oder wo wir fehlgegangen sind, sollten wir keinen falschen Maßstab anlegen. Es kommt nicht darauf an, wie gut wir etwas eingehalten haben, sondern was wir dabei an Selbsterkenntnis gewonnen haben. Perfektionismus ist ein falsches Licht, das vom Ich fabriziert wird. Die Selbsterkenntnis dagegen ist das Licht unseres Geistes, das alle Dimensionen der Wirklichkeit beleuchtet.

„Dimensionen der Wirklichkeit“ klingt recht abstrakt. Doch sie beziehen sich vorwiegend auf verschiedene Stufen der Erfahrung. Bei der Meditation geht es, wie John Main sagte, um Erfahrung und nicht um Theorie. Jeder kann diese Erfahrung machen, auch wenn wir nicht die rechten Worte finden, um zu beschreiben, was unsere Erfahrung ausmacht und was das bedeutet. Dasselbe trifft auf die Art und Weise zu, mit der wir den Zyklus von Tod und Auferstehung in unserem Leben erleben. Wir haben hier kein Dogma vor uns, sondern eine Erfahrung. Wir wissen, dass wir in unserem Leben bereits Erfahrung mit der Auferstehung gemacht haben: wenn es so scheint, als sei etwas in uns gestorben, aber nach drei scheinbar endlos langen Tagen das Leben auf wunderbare Weise erneuert und erweitert wird. Der heilige Augustinus sagte, die Auferstehung Christi sei mehr als bloß etwas, an das wir glauben.

Sie sei vielmehr die Quintessenz des christlichen Glaubens. Sie *ist* unser Glaube. Und der Glaube – so lehrt es uns tagtäglich die Meditation – ist reine Erfahrung.

Auf welche Weise können wir also die Erfahrung der Auferstehung *spüren*?

Sicherlich nicht so, wie wir die meisten unserer Erfahrungen erleben. Es wird allgemein behauptet, dass die jungen Leute der Jahrtausendwende Erlebnisse dem Besitz vorziehen. Sie sind bei weitem weniger als ihre Eltern daran interessiert, materielle Dinge anzuhäufen oder sich mit festen Verpflichtungen niederzulassen. Sie wollen viele Gegenden und Orte kennenlernen, an den verschiedensten Ereignissen teilnehmen, immer wieder etwas Neues unternehmen und ganz allgemein ihre Möglichkeiten offen halten. Wie dem auch sei, das ist auf jeden Fall ein typischer Zug unserer modernen Kultur. Erzeugnisse werden nicht auf Grund ihrer Nützlichkeit oder ihres Inhalts auf den Markt gebracht; man richtet sich vielmehr nach der Art von ‚Erlebnis‘, das sie versprechen. Solche Reihen von Ereignissen sind den Göttern unserer Zeit lieber als den alten Göttern, die von uns eine gewisse Regelmäßigkeit verlangten, und an die man sich fest halten musste.

Das Evangelium sagt uns, dass die Auferstehung Jesu in der geistigen Dimension erlebt wird. Eine Erfahrung innerhalb der geistigen Dimension beinhaltet aber unseren Glauben. Es geht dabei nicht um eine ganze Reihe von neuen und erregenden Erlebnissen, sondern um das Vertiefen einer Beziehung. Diese Art von Erfahrung kann nicht gekauft oder erhandelt werden; man kann sie nicht beobachten oder von außen her bewerten. Sie ist ebenso gut in uns wie auch außerhalb von uns. Durch die Selbsterkenntnis – jene Art von Selbsterkenntnis, bei der wir wissen, dass wir richtig erkannt werden – wird Christus in uns geformt. Dies ist nicht ein einziges, einmaliges Geschehen, sondern es nimmt in uns zu und

wächst. Und so gibt es viele Wege, den auferstandenen Christus zu erleben, alle sind vorübergehend und nur Teilerfahrungen. Wenn wir versuchen wollen, ihn festzunageln, so entschwindet er, so wie er es auf dem Weg nach Emmaus tat, und ganz bestimmt auch zur Zeit von Christi Himmelfahrt. Doch auch wenn diese partiellen Erleuchtungen vorbei sind, bezweifeln wir die Echtheit unserer Erfahrung nicht. Ganz im Gegenteil: unser Glaube wird dadurch vertieft.

Warum ist das wohl so? Wir könnten annehmen, Gott treibt ein Spiel mit uns oder er will uns ‚prüfen‘. Eine solche Formulierung ist vielleicht etwas kindlich, und wird von den heutigen Menschen auch weniger geschätzt. Um das zu verstehen, müssen wir einen Bezug herstellen zu jenen Dimensionen der Wirklichkeit, die wir nicht so klar sehen können wie die Dimensionen von Zeit und Raum. Der Physiker David Bohm versuchte zu erklären, wie sich diese verschiedenen Dimensionen zueinander verhalten, indem er die ‚implizierte‘ Ordnung mit der ‚explizierten‘ Ordnung verglich. Die implizierte Ordnung ist die tiefere Wirklichkeit, die alle anderen Dimensionen mit einhüllt. Bei dieser Ordnung werden die Zusammenhänge zwischen Dingen und Menschen nicht mehr von Zeit und Raum bestimmt. Sie ist der eigentliche Grund und Boden, aus der die Wirklichkeit hervorgeht. Die explizierte Ordnung ist ihre Entfaltung, dem digitalen Signal vergleichbar, das sich auf dem Bildschirm in verschiedene Bilder entfaltet.

Ich habe Bohm einmal kennen gelernt, als ich auf einen Yoga-Kurs wartete. Ich hatte damals seine Bücher noch nicht gelesen, und außerdem hatten wir weiter keine Zeit, miteinander zu sprechen; davon abgesehen war es auch nicht ein günstiger Zeitpunkt dafür. Obwohl er an der Meditation äußerst interessiert war, hatte er, soviel ich wusste, keine bestimmte Religion. Seine Ideen können vielleicht nicht jedem helfen, aber was mich persönlich anbetrifft, so bieten

sie mir eine mystische und wissenschaftliche Art die Welt zu sehen, die an die Weisheit der alten Traditionen erinnert. Was die Auferstehung angeht, so hilft es uns, wenn wir sehen können, wie uns die alltägliche Erfahrung jener tiefer liegenden, eingehüllten Dimension näher bringt, innerhalb derer wir voll und ganz der Auferstehung begegnen können. Da gibt es Momente, in denen der auferstandene Jesus wieder in Erscheinung tritt, Momente der Enthüllung und Entfaltung. Davon werden zehn im Neuen Testament beschrieben, und zwar auf eine Weise, die zugleich alltäglich klingt und geheimnisvoll ist. Diese Begegnungen veränderten das Leben derer, die damit in Berührung kamen. Sie kamen ihnen sogar realistischer vor als jede andere körperliche Begegnung, die in Zeit und Raum stattfindet. Seitdem ist es durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder vorgekommen, dass ein Menschenleben von der Auferstehung so sehr erfasst worden ist, dass es eine neue Richtung nahm. Ohne den Boden des täglichen Lebens unter den Füßen zu verlieren, tun sich dann neue Dimensionen der Wirklichkeit auf. Wenn dem nicht so wäre, warum sollten wir sonst dieses Jahr Ostern begehen?

Die Auferstehung macht aus Jesus keinen Götzen – weder einen neuen noch einen alten. Jene, die ihm nachfolgen, sind Mitglieder einer Religion, die seinen Namen trägt; aber das ist nur sekundär. Primär sind sie diejenigen, deren Glauben an ihn und deren Vereinigung mit ihm im Wachsen begriffen sind. Das entwickelt sich – wobei wie bei allen Beziehungen ein Auf und Ab normal ist – und bringt uns Dimensionen nahe, deren Realität den Verstand zum Staunen bringt und das Herz springen lässt. Da das der tiefere Sinn der Auferstehung ist, stellt auch die heutige Zeit kein Ende des Christentums dar, sondern bloß ein weiteres Ende der vielen verschiedenen Formen von ‚explizierter‘ Ordnung des Christentums, durch die es sich immer wieder weiterentwickelt hat und es auch weiterhin tun wird ‚bis ans Ende aller Tage.‘

Am Fuße des Berges Sinai ist das auserwählte Volk in der Wüste in Panik geraten; sie rebellierten und wandten sich anderen Göttern zu. Aus ihren Schmuckstücken schmiedeten sie das goldene Kalb und beteten es an. Als Moses zurückkehrte und all den Mumpitz sah, der da vor sich ging, zerschmetterte er die Gesetzestafeln (es schien eben nicht der richtige Zeitpunkt dafür zu sein). Dann schlug er die Statue nieder, machte ein Puder daraus, und ließ alle davon trinken. Sie wurden sich wieder ihres Vorhabens bewusst und kosteten die Wirklichkeit aufs Neue.

‚Götter‘ sind Projektionen, Scherben, die wir uns machen. Deshalb sind sie von uns abhängig. Wir machen ihnen Vorwürfe, wenn uns Schlechtes passiert; aber damit graben wir bloß noch ein tieferes Loch in die Unwirklichkeit, und die Entfremdung von unserem wahren Ich nimmt zu. Wenn wir aus Gott einen Götzen machen, tun wir genau das. Wir machen ‚ihm‘ Vorwürfe, weil er es ‚zulässt‘, dass uns Schlechtes zustößt oder weil er diese Dinge als Strafe verordnet hat. Die Wüste und die Auferstehung bringen die Falschheit einer solchen religiösen Einstellung ans Licht. Die Meditation im christlichen Sinne vereinigt in sich die Erfahrung, die wir sowohl mit der Wüste, wie auch mit Ostern machen. Sie ebnet den Weg für eine neue Art von religiösem Bewusstsein, und dies für eine Menschheit, die volljährig geworden ist.

Im Schweigen und in der Stille erfahren wir, dass Gott in unserem Leiden gegenwärtig ist, egal, was das Leiden verursacht – unsere eigenen Gene oder einer, der mit einer Schusswaffe unterwegs ist und den Verstand verloren hat. Unser Mitgefühl mit denen, die schwer zu tragen haben – und das haben wir auf globaler Ebene wieder nach dem Unglück von Christchurch miterleben müssen – ist immer eine Manifestierung des Geistes Gottes. Wenn wir zum Opfer werden, so wird uns aufgrund unseres Glaubens die Kraft verliehen, das zu erdulden, was sich nicht ändern lässt. Und

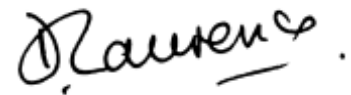
wir erleben dann, wie die Gnade die Verzweiflung, und die Hoffnung die Bitterkeit hinweg nimmt.

Die Auferstehung macht uns nicht unsterblich. Wir müssen nach wie vor sterben. Aber sie ändert unsere Lebensweise und damit auch die Art und Weise, wie wir dem Tod entgegensehen. Das ist echter Glaube. In dem Maße, wie sich unser Glaube weiterhin vertieft, gewinnt alles an Sinn. Wir erkennen dann das Muster der Auferstehung, das wir von Kindheit an bis auf den heutigen Tag immer wieder erlebt haben. Während ich diesen Brief zu Ende schreibe, erkenne auch ich dieses ihr innewohnende Muster aufs Neue.

Die Bäume in London bekleiden sich wieder mit jungem Grün – da packen wir alles ein, was sich im Meditatio House befindet, und ziehen um nach Bonnevaux. Ein Abschied und eine Ankunft, ein Tod und eine Auferstehung. Es bleibt noch Vieles zu

tun, um Bonnevaux wirklich wohnlich zu gestalten, aber was vorhanden ist, reicht zumindest aus, dass wir dort leben und das schöne Geheimnis unseres Glaubens feiern können. Ich bitte Euch ganz herzlich: behaltet an diesen Ostern alles, was Bonnevaux für die Welt und für die Gemeinschaft sein kann, tief in Eurem Herzen, so wie auch wir im Herzen mit Euch verbunden bleiben.

In großer Liebe,



Übersetzung: Margrit Dahm



The Meditatio Newsletter

erscheint viermal jährlich und wird *herausgegeben vom* International Office of The World Community for Christian Meditation, 32 Hamilton Road, London W52EH, UK
Tel. +44 208 579 4496

Kontakt: welcome@wccm.org

(Copyright The World Community for Christian Meditation)

Herausgabe der deutschen Fassung

Gesellschaft für christliche Meditation, e.V.
Vorsitzende und Herausgeberin: Christiane Floyd
Nassauische Straße 23, 10717 Berlin, Deutschland
Tel. +49 (0)30 8833555

Kontakt: www.wccm.de

(Copyright: Gesellschaft für christliche Meditation, e.V.)